

Überlegungen zum Ansatz und Erfolg des Naturschutzes = Réflexions sur les essais et succès en matière de protection de la nature = Some observations on the approach to and success of nature conservation

Autor(en): **Ritter, Markus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Anthos : Zeitschrift für Landschaftsarchitektur = Une revue pour le paysage**

Band (Jahr): **34 (1995)**

Heft 3: **Erfolge im Naturschutz = Le succès de la protection de la nature = Successes in nature conservation**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-137598>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Überlegungen zum Ansatz und Erfolg des Naturschutzes

Markus Ritter,
Biologe und Grossrat in Basel

Réflexions sur les essais et succès en matière de protection de la nature

Markus Ritter, biologiste et membre du Grand Conseil à Bâle

Some observations on the approach to and success of nature conservation

Markus Ritter, biologist and member of the parliament of the Canton of Basle

Im Naturschutz herrscht ein falsches Naturbild vor. Heute ist in den Tieflagen der Schweiz die grösste Artenvielfalt in landschaftlich unattraktiven Standorten der Stadt- und Agglomerationsgebiete zu verzeichnen. Neue Strategien sind erforderlich.

Das Naturbild

Selbst geschulten Augen ist es kaum möglich, mit einem Blick in die Natur die *konkrete Landschaft*, das ökologische Gesamtgefüge und alle seine Glieder zu erfassen. Der institutionelle Naturschutz hat es noch viel schwerer. Zur Durchsetzung seiner Ziele ist er gezwungen, im öffentlichen Meinungsbildungsprozess jeweils einen Ausschnitt aller schutzwürdigen Naturvorkommen herauszustreichen. Dafür ist er auf die Wahrnehmungsleistungen angewiesen, die in der – naturwissenschaftlich schlecht geschulten – Gesamtbevölkerung vorausgesetzt oder etabliert werden können.

Das Naturbild des Naturschutzes kann deshalb nicht die «konkrete Landschaft», sondern bloss die «Umwelt», wie sie innerhalb gesellschaftlicher Wertungsprozesse erfassbar ist, thematisieren. Die landschaftliche Skala dominiert hier gegenüber der Ebene der konkreten kleinen, unscheinbaren Organismen.

Der falsche Massstab

Befangen in solchen Zwängen wird der «Erfolg» des Naturschutzes an der Zahl und Fläche der Naturschutzgebiete, die unbestritten wichtig sind, gemessen. Das Ziel ist, in diesen Schutzgebieten den Bestand bedrohter Arten zu erhalten und zu fördern. Der Unterhalt der Schutzflächen verursacht unter dieser Zielvorgabe oft grosse Probleme.

Die Gesamtfläche und Verteilung der ausgrenzten «Reservationen» ist aber völlig ungenügend und wird es bei pragmatischer Einschätzung auch in Zukunft bleiben. Daraus folgt, dass mit Reservaten die Vielfalt in unserem Land nicht erhalten werden kann. Denn die moderne Naturschutzbiologie kann experimentell nachweisen, dass für das Aussterben von Arten hauptsächlich verantwortlich sind:

1. die zu kleinen Populationen und die zu geringe genetische Variabilität gegenüber Umwelteinflüssen in diesen Kleinstpopulationen (Schmid und Matthies 1994),

Une fausse image de la nature prévaut dans la protection de la nature. Dans le pays plat, la plus grande diversité des espèces se trouve aux endroits les moins attrayants des régions urbaines et des agglomérations. Pour la préserver, de nouvelles stratégies s'imposent.

L'image de la nature

Un regard dans la nature ne suffit pas, même pour des yeux experts, à saisir le *paysage concret*, la complexité écologique avec tous ses éléments. Chose plus difficile encore pour la protection de la nature institutionnelle. Pour atteindre ses objectifs et permettre au public de se faire une opinion, elle doit faire valoir une sélection des habitats naturels dignes d'être protégés. Pour cela, elle dépend de la capacité de perception – présumée ou développable – de la population dont les connaissances en sciences naturelles sont souvent lacunaires.

Partant, l'image de la nature ne peut pas porter sur le «paysage concret» mais seulement sur l'«environnement» tel qu'il est saisi dans le système des valeurs sociales. L'échelle du paysage domine ici comparé au plan des petits organismes concrets de peu d'apparence.

La fausse mesure

Sous la contrainte des circonstances, le «succès» de la protection de la nature se mesure d'après le nombre et le périmètre des réserves naturelles incontestablement importantes. Le but est de préserver et développer le peuplement des espèces menacées dans ces zones. En matière d'entretien, l'objectif visé a souvent causé de gros problèmes.

La surface totale et la répartition des réserves délimitées sont absolument insatisfaisantes, et selon une estimation pragmatique elles le resteront à l'avenir. Il en résulte que les réserves à elles seules ne suffiront pas à préserver la diversité dans notre pays. Car la biologie moderne est en mesure de prouver expérimentalement que la disparition des espèces est surtout imputable:

1. aux trop petites populations et à la minime variabilité génétique face aux influences de l'environnement dans ces micropopulations (Schmid et Matthies, 1994),

In nature conservation, a false image of nature prevails. Nowadays in Switzerland, the greatest variety of species in the lower-lying regions is to be found in unattractive landscape locations in urban and agglomeration areas. New strategies are required.

The image of nature

Even trained eyes are hardly capable of taking in the *concrete landscape*, the complete ecological structure with all its members at one glance at nature. Institutional nature conservation has even more difficulty in doing so. In order to push through its objectives, it is forced to stress one aspect in each case of all the natural occurrences worthy of conservation in the process of shaping public opinion. For this purpose it is dependent on the perceptive potentials which may be presumed or established in the – scientifically poorly trained – population as a whole. Nature conservation's image of nature can therefore not take "concrete landscape" as a topic, but just the "environment" as it may be ascertained within social appraisal processes. The landscape range dominates here compared with the level of concrete, small, unspectacular organisms.

The false scale

Caught up by such constraints, the "success" of nature conservation is measured by the number and expanse of the nature conservation areas, which are indisputedly important. The objective is to preserve and promote the stock of endangered species in the conservation areas. With this objective to meet, the maintenance of the protected areas often causes great problems.

The total area and distribution of the marked off "reservations" is, however, completely insufficient and at a pragmatic estimate will also remain so in future. From this it follows that the diversity in our country cannot be conserved by means of reservations. Because modern nature conservation biology can show experimentally that the following are mainly responsible for the extinction of species:

1. the too small populations and the too little genetic variability towards environmental influences in these mini populations (Schmid and Matthies 1994),

2. die Fragmentierung (Zerstückelung) und Isolation von Lebensräumen, wobei die einzelnen Organismen ganz unterschiedlich darauf reagieren (Baur und Erhardt 1995).

Der blinde Fleck

Im Naturbild des Naturschutzes haben die unmalerischen, aber ausserordentlich artreichen Biotope wie *Geleiseanlagen*, *Freiflächen im Gewerbegebiet*, *Bauerwartungsbrachen am Stadtrand* usw. kaum Platz. Die Bearbeiter des Basler Natur-Atlas haben diese Einstellung bei Naturschützern und Naturforschern noch vor 10 Jahren angetroffen und ernteten Unverständnis über ihr Vorhaben, einen Stadtkanton zu inventarisieren (Blattner et al. 1985).

Zukünftiger Naturschutz

Unser «Bild» der schutzwürdigen, erhaltenswerten Biotope muss dringend erweitert werden. Siedlungsnahe *Infrastrukturanlagen* und *Naherholungsgebiete*, die vom Erwerbsdruck der Produktionslandschaften entlastet sind, bilden heute – temporär und dauerhaft – wertvolle Sonderstandorte.

Zu deren Schutz reichen die herkömmlichen Strategien und Instrumente des Naturschutzes nicht aus:

1. Die grosse Sukzessionsdynamik mit vielerlei zufälligen Einflüssen in solchen Räumen vereitelt das Ziel, eine bestimmte Artengarnitur erhalten zu wollen.
2. Die Vergänglichkeit solcher Standorte erfordert ein Konzept, das langfristig einen kompensatorischen Wechsel und eine dauerhafte Vernetzung der Siedlungsorte herbeiführt (Wander-Wüstungen).
3. Schliesslich ist hier die Segregations-Strategie wegen der übergeordneten Interessen und der Dynamik ungeeignet. Vertragliche Abkommen mit den Hauptnutzern, wie sie auch in der Landwirtschaft diskutiert werden, müssen neu entwickelt und erprobt werden und an Stelle der Reservate treten.

Selbstverständlich müssen diese neuen Instrumente auf wissenschaftliche Grundlagen aufbauen. Wie weit die Populationen seltener und bedrohter Arten an Sekundärstandorten im Agglomerationsgebiet überlebensfähig sind, wird sich allerdings noch weisen müssen.

2. à la fragmentation (morcellement) et à l'isolement des biotopes, auxquels les divers organismes réagissent de manière très individuelle (Baur et Erhardt, 1995).

La «tache aveugle»

Dans l'image de la nature définie par la protection de la nature, les biotopes dépourvus de pittoresque mais très riches en espèces, telles les *aires ferroviaires*, les *surfaces libres des zones industrielles*, les *jachères d'entretien à la périphérie des villes*, etc., n'occupent qu'une place secondaire. Les personnes qui ont préparé l'Atlas de la nature bâloise pouvaient encore constater cette attitude il y a dix ans, quand ils se sont heurtés au manque de compréhension de la part des protecteurs de la nature et des naturalistes pour leur projet d'inventorier un canton-ville (Blattner et al., 1985).

Protection de la nature à l'avenir

Il est urgent d'élargir notre «image» des biotopes dignes d'être protégés et entretenus. Les infrastructures et zones de détente à proximité des agglomérations, qui ne subissent plus la pression de la culture commerciale, constituent aujourd'hui – temporairement et durablement – des habitats spécifiques et précieux. Les stratégies et instruments traditionnels ne suffisent cependant pas à les préserver:

1. La dynamique de la succession, soumise aux influences les plus diverses dans ces espaces, déjoue l'objectif de préserver une composition en espèces spécifiques.
2. Le caractère éphémère de tels habitats exige un concept qui privilégie à long terme un changement compensatoire et un réseau durable de stations.
3. Après tout, la stratégie de ségrégation à cause des intérêts supérieurs et de la dynamique est inappropriée. Des accords contractuels avec les principaux usagers, comme on les envisage pour l'agriculture, doivent être développés et éprouvés afin de remplacer les réserves. Cela s'entend que les nouveaux instruments doivent se baser sur des connaissances scientifiques. Il reste à démontrer dans quelle mesure les populations d'espèces rares et menacées sont viables dans les habitats secondaires des zones urbaines.

2. the fragmentation and isolation of habitats to which the individual organisms react quite differently (Baur and Erhardt 1995).

The blind spot

In nature conservation's image of nature, the non-picturesque biotopes which are, however, extremely rich in species, such as *railway yards*, *open spaces in commercial zones*, *waste land awaiting planning permission for building on the outskirts of cities*, etc. have hardly any space. The editors of the Basle Nature Atlas still encountered this attitude among nature conservationists and nature researchers 10 years ago, and met a complete lack of comprehension for their project of inventarising a city canton (Blattner et al. 1985).

Future nature conservation

Our "image" of the biotope worthy of protection, worth conserving must be urgently expanded. *Infrastructure areas* and *local recreation areas* close to built-up areas which are free of the acquisition pressure of production landscapes nowadays form – temporarily and permanently – valuable special sites.

The traditional strategies and instruments of nature conservation are not sufficient to protect them:

1. The great succession dynamism with many kinds of chance influences in such areas thwarts the objective of wanting to preserve one specific set of species.
2. The transitoriness of such sites requires a concept which, in the long term, will bring about a compensatory change and a permanent networking of the built-up areas (shifting deserted settlements).
3. Finally, the segregation strategy is unsuitable here on account of the overriding interests and dynamism. Contractual agreements with the main users, as they are also being discussed in agriculture, must be newly developed and tried out and take the place of reservations.

These instruments must, of course, be constructed on scientific bases. Admittedly, to what extent the populations of rare and endangered species are capable of survival in secondary sites in an agglomeration area has still to be seen.

Literaturhinweise

Blattner, M.; Ritter, M.; Ewald, K. (1985): Basler Natur-Atlas. 3 Bände.

Schmid, B.; Matthies, D. (1994): Seltenheit und Gefährdung – Populationsbiologische Grundlagen des Artenschutzes. *Naturwissenschaften* 81: S. 283–292.

Baur, B.; Erhardt, A. (1995): Habitat fragmentation and habitat alterations: principle threats to most animal and plant species. In: *Gaia* 3/1995 (in Druck).



Unwirtliche, aber ausserordentlich artreiche Standorte trifft man in aufgelassenen Bahn- und Hafenaarealen am Stadtrand Basels. Foto: D. Küry, Basel

Dans les aires ferroviaires et portuaires à la périphérie de Bâle, on trouve des habitats inhospitaliers mais très riches en espèces.

Inhospitable sites, but ones extraordinarily rich in species are to be found in the abandoned railway yards and harbour facilities on the boundary of the city of Basle.